

Das Bürgerspital engagiert sich im Umweltschutz

Effiziente Energiequelle Sonne



Foto: Christian Roth

Sonnenenergiegewinnung an der Flughafenstrasse.

Das Bürgerspital Basel engagiert sich vorbildlich im Umweltschutzbereich. Dies geschieht bei der Energiegewinnung (Heizungen und Fotovoltaikanlagen) und beim Bau eines Mehrfamilienhauses nach den Minergie-Standards.

RA. Das Bürgerspital Basel setzt konsequent alternative Energien ein um, den Verbrauch von Heizöl und generell die CO₂-Emissionen zu senken. Sofern möglich werden sämtliche Liegenschaften an das Fernwärme- bzw. Gasnetz der Stadt Basel angeschlossen. Mit der

Sanierung der Heizungsanlage in der Reha Chrischona wurde die Wärmeerzeugung von Öl auf Holzschnitzelheizung umgestellt. Im Spittelhof in Biel-Benken erfolgt die Wärmeerzeugung seit 1990 mittels Holzschnitzeln (grösstenteils Abfallprodukte aus der ei-



Kunst Seite 4



Trendsport Seite 6



Humor Seite 11



Partizipation Seite 13

genen Schreinerei) und einer Wärmepumpe. Die Anlage wurde im Sommer 2009 erneuert und auf Holzpellets umgebaut.

Führend mit zwei Anlagen

Auf dem Dach des neuen Werkstattgebäudes an der Flughafenstrasse ist eine Fotovoltaikanlage mit einer Leistung von 41 kWp installiert und seit 2007 in Betrieb. Die erzeugte elektrische Energie wird, zur Minderung des externen Stromankaufs, direkt in das Netz eingespeist. Die bisherige Stromproduktion von 87 200 kWh entspricht einer CO₂-Minderung von 61 Tonnen. Die aktuelle Solarstromproduktion kann von allen Mitarbeitenden des Bürgerspitals direkt aus dem Internet abgerufen werden bzw. wird zeitweise auf dem Infodisplay beim Empfang an der Flughafenstrasse visuell dargestellt. Eine zusätzliche Fotovoltaikanlage mit einer Leistung von 72 kWp wurde im Herbst 2009 installiert.

Nach deren Fertigstellung beträgt die Gesamtleistung 113 kWp, was ungefähr 10% des Elektrizitätsverbrauchs auf dem Areal Flughafenstrasse entspricht. Mit der Inbetriebnahme der neuen Anlage ist das Bürgerspital Basel in der Schweiz einer der grössten Betreiber einer privaten Fotovoltaikanlage für den Eigengebrauch.

Neuer Wohnraum

Das zweite vorbildliche Projekt des Bürgerspitals Basel steht an der Leimenstrasse 55 in Basel. Bis zum Wegzug aller Abteilungen von der Feierabendstrasse 44 an die Flughafenstrasse war die Bauabteilung im Haus an der Leimenstrasse untergebracht. Bei der weiteren Nutzung sollte neuer Wohnraum entstehen. Mit dem bisherigen Raumkonzept war dies nicht möglich. Somit konnte nur ein Neubau eines Mehrfamilienhauses die gewünschten Vorgaben erfüllen.

Geschütztes Label

Bereits beim Eingang ist klar, dass es sich beim Neubau nicht um ein normales Haus handelt. Oberhalb der Briefkästen ist das Schild angebracht, mit dem dokumentiert wird, dass der Bau nach den Minergie-Standards erstellt wurde. Minergie ist ein Qualitätslabel für neue und modernisierte Gebäude. Die Marke wird von der Wirtschaft, den Kantonen und dem Bund gemeinsam getragen und ist vor Missbrauch geschützt. Im Zentrum steht der Wohn- und Arbeitskomfort von Gebäudenutzern. Ermöglicht wird dieser durch eine hochwertige Bauhülle und eine systematische Lüfterneuerung. Minergie-Standard-Gebäude sind mechanisch be- und entlüftet und mit einer Wärmerückgewinnungsanlage ausgerüstet. Der spezifische Energieverbrauch gilt dabei als Kennwert, um damit die mit dem Label geforderte Bauqualität zu quantifizieren.

EDITORIAL

Effektiv und kreativ

Effiziente Energiequelle Sonne: Das Bürgerspital Basel engagiert sich vorbildlich im Umweltschutzbereich. Dies geschieht bei der Energiegewinnung (Heizungen und Fotovoltaikanlagen) und beim Bau eines Mehrfamilienhauses nach den Minergie-Standards. Alles Wissenswerte auf Seite 1.

Der Wald in der Kunst: Am 28. April 2010 ist es wieder so weit. Dann wird die neue Ausstellung im Waldpavillon der Bürgergemeinde der Stadt Basel in den Langen Erlen eröffnet. Diesmal mit einem ganz besonderen Thema: Der Wald in der Kunst. Grafiker Kurt Pauletto und Förster Christoph Zuber haben auch diese besondere Ausstellung geschaffen. Details auf Seite 4.

Trendsport in Basel: Seit zehn Jahren unterstützen die Bürgergemeinde und die

Christoph Merian Stiftung junge Sportarten als Freizeitbeschäftigung für Kinder und Jugendliche. Beliebttes Zentrum und Treffpunkt für den trendigen Sport ist das Pumpwerk Lange Erlen. Der Beitrag auf Seite 6.

Kreatives Projekt: In einem Industrieprojekt des Bildungsgangs Textildesign der Schule für Gestaltung Basel arbeiteten zwei Studentinnen intensiv mit dem Webatelier der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals Basel zusammen. Sie schildern auf Seite 10 das Projekt.

Keine Worthülse im Waisenhaus: Partizipation ist ein häufig genanntes Wort, wenn es darum geht, sich den Nimbus einer modernen Pädagogik zu geben. Wenn Partizipation nicht nur eine Worthülse bleibt, sondern vielmehr einen lebendigen, fortschrei-

tenden Prozess begründet, dann können sehr rasch kleinere und grössere Konflikte entstehen. Wie man im Waisenhaus damit umgeht, lesen Sie auf Seite 13.

Geschichten und Eindrücke: Ein Dokumentarfilm will einen unverfälschten und spannenden Einblick in das Leben im Waisenhaus geben. Im August 2010 ist Premiere. Details auf Seite 14.

Premiere im Stadthaushof: Das Europäische Jugendchor Festival Basel findet dieses Jahr erstmals auch im malerischen Hof des Stadthauses statt. Am Samstag, 15. Mai 2010, treten am Nachmittag hörenswerte Schweizer und internationale Chöre auf. Das ausführliche Programm auf Seite 16.

Remo Antonini



Das Minergie-Label am Haus.



Das Minergie-Haus an der Leimenstrasse 55 in Basel.



Solarzellen auf zwei Produktionsgebäuden an der Flughafenstrasse.



Herzstück: Lüftungszentrale im Keller.

Eine besondere Ausstellung im Waldpavillon in den Langen Erlen

Der Wald in der Kunst



Der Wald und die Entdeckung des natürlichen Lichts und die Tiefe der Seele.

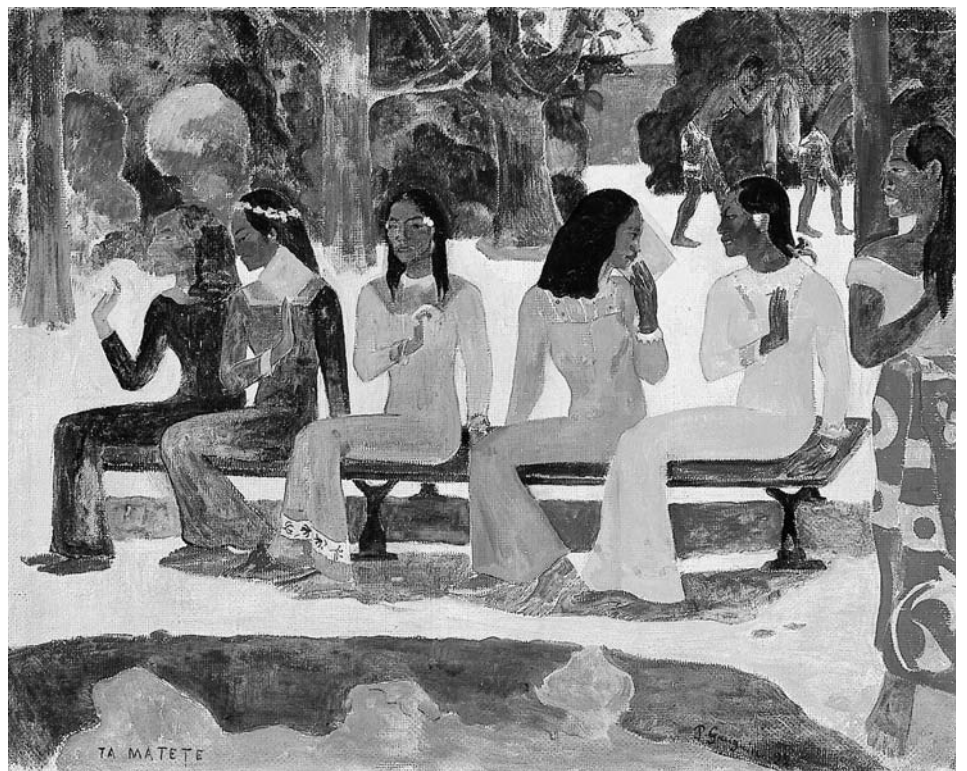
Matthäus Merian d. Ä. (1593–1650), «Blick vom Grenzacher Horn auf Basel». Federzeichnung um 1618.

Am 28. April 2010 ist es wieder so weit. Dann wird die neue Ausstellung im Waldpavillon der Bürgergemeinde der Stadt Basel in den Langen Erlen eröffnet. Diesmal mit einem ganz besonderen Thema: Der Wald in der Kunst. Grafiker Kurt Pauletto und Förster Christoph Zuber haben auch diese besondere Ausstellung geschaffen.

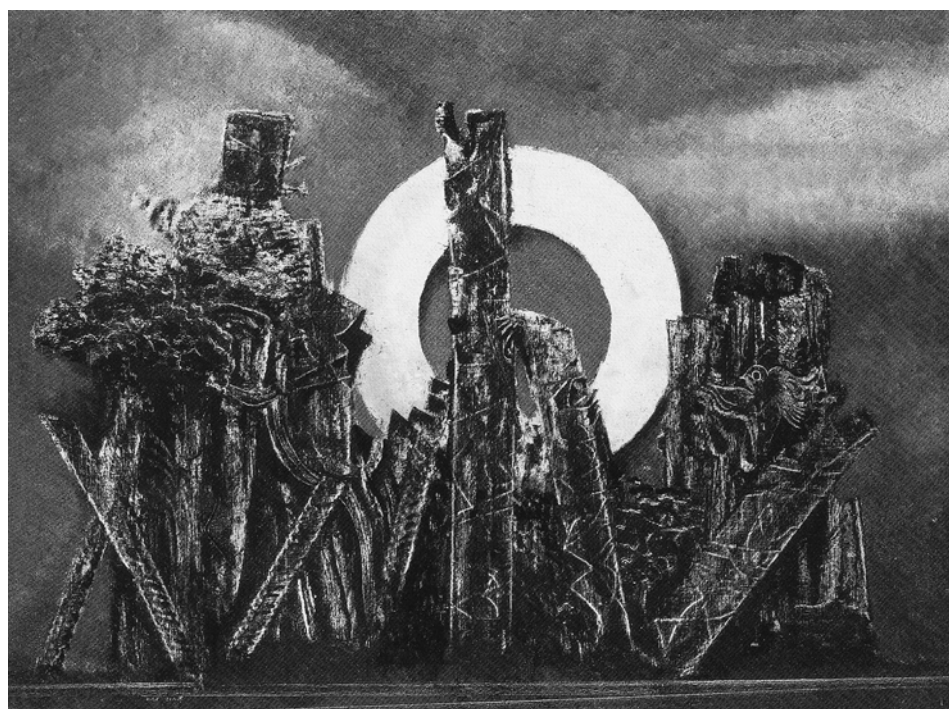
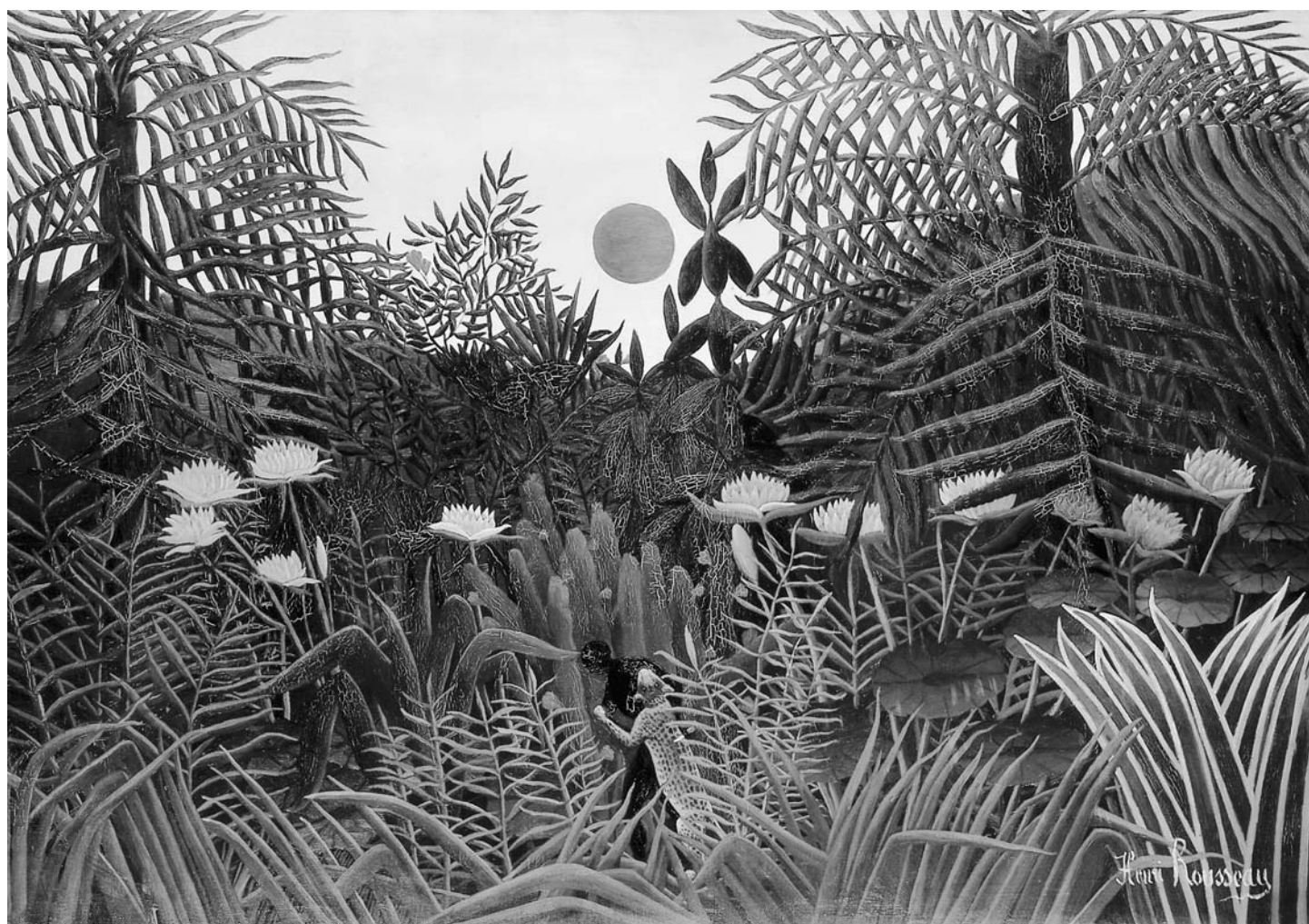
RA. Seit jeh spielt der Wald in der Kunst eine grosse Rolle, sei es als Lebensraum von Pflanzen, Tieren oder Menschen. Je nach Epoche wird er von Künstlern und Künstlerinnen verschieden interpretiert, z.B. als Ort von mythischen, religiösen und auch tragischen Ereignissen. «Es ist der jeweilige Zeitgeist, der den Wald so zeigt, wie ihn die Künstler und Künstlerinnen erlebt und gebraucht haben, um das auszudrücken, was ihnen ein künstlerisches Anliegen war», erklärt Kurt Pauletto. Es ist also nicht der botanische Wald, der an der neuen Ausstellung im Waldpavillon in den Langen Erlen gezeigt wird, sondern eine künstlerische Umsetzung von Zeiterlebnissen der Natur. Mit den Bildern und Texten wird versucht, den Gästen des Waldpavillons einen sehr vereinfachten Querschnitt zu zeigen, der keinen Anspruch auf Vollständigkeit und kunsthistorische Genauigkeit erhebt, betont Kurt Pauletto. Der grösste Teil der gezeigten Reproduktionen ist aus den Beständen des Kunstmuseums Basel.

Ein besonderer Dank an das Museum für die grosszügige Unterstützung bei der Realisierung dieser Ausstellung. Mit den Ausstellungen, 2010 wird die 23. Auflage eröffnet, wollen die Bürgergemeinde, das Amt für Wald

beider Basel und die beiden Ausstellungsmacher die Waldbesucher/-innen auf eine einfache und verständliche Weise für den Wald, die Natur und deren Zusammenhänge mit der Umwelt sensibilisieren.



Der Wald auf der Suche nach Reinheit und dem Geheimnis am Ende der Welt. Paul Gauguin (1848–1903), «Ta matete» von 1892, Öl auf Leinwand.



Oben: Henri Rousseau (1844–1910), «Forêt vierge au soleil couchant», um 1910, Öl auf Leinwand.

Links: Der Wald aus der Sicht des Surrealisten.

Max Ernst (1891–1976). «La grande forêt», 1927, Öl auf Leinwand.

Trendsport im Pumpwerk Lange Erlen

Grinden, Sliden, Frontflip, Footjam Nosepick ...



Basel gilt europaweit als Garten Eden für Skateboarder.

Eingefleischte Trendsportler in den Bereichen BMX, Skateboard und Inlineskating wissen ganz genau, welche Tricks sich hinter den Begriffen im Titel dieses Textes verstecken. Seit über zehn Jahren fördern die Bürgergemeinde und die Christoph Merian Stiftung innovative, junge Sportarten als Freizeitbeschäftigung für Kinder und Jugendliche. In den Trendsportanlagen im Pumpwerk Lange Erlen werden Spass, körperliche Betätigung und sozialer Austausch miteinander kombiniert.

Der Verein Trendsport Basel weist eine bewegte Vergangenheit auf: Als Fun Park in den Sommermonaten des Jahres 1998 auf der Kunsteisbahn St. Margarethen angesiedelt, expandierte der Fun Park bereits im darauffolgenden Jahr nach Kleinbasel an den Standort Landihalle auf das Gelände der ehemaligen Stückfärberei. Beide Trendsportanlagen zusammen zogen in den Jahren 1999 und 2000 je rund 46 000 Besucher an. Speziell die von dem Unternehmen Novartis zur Verfügung gestellte Landihalle war lange Zeit die grösste europäische Indooranlage für Skater. In Verbindung mit den European Skateboard Championships, welche im Jahr 2000 zum ersten Mal in Basel stattfanden, galt die Stadt als Garten Eden für Skateboarder.

Im Jahr 2003 lief der befristete Vertrag mit der Firma Novartis für die Landihalle aus. Ebenfalls wurde der Betrieb auf der Kunst-

eisbahn St. Margarethen eingestellt, da der Standort nur in der eishockeyfreien Spielzeit während dreieinhalb Sommermonaten genutzt werden konnte. Die alten Pumpwerkanlagen der Industriellen Werke Basel (IWB) neben der Schorenmatte am Rande des Naherholungsgebietes Lange Erlen kamen als eine adäquate Ersatzlösung infrage. In den vier von den IWB unentgeltlich zur Verfügung gestellten Hallen sowie im Hof stehen verschiedene Rampen, Halfpipes, Hindernisse und eine drei Meter hohe Kletterwand mit einer Fläche von 166 Quadratmetern. Obschon die Hallen des Pumpwerks Lange Erlen dreimal so klein sind wie diejenigen Hallen, welche Novartis zur Verfügung stellte, sind die Trendsportler froh, ihrer Freizeitbeschäftigung auch bei schlechten Witterungsverhältnissen nachgehen zu können.

Für den Betrieb ist der Verein Trendsport Basel verantwortlich. Träger dieses Vereins sind das Sportamt Basel-Stadt, die Basler Freizeit Aktion, die IWB und die Christoph Merian Stiftung. Präsiert wird der fünfköpfige Vereinsvorstand von Susanne Haller, ehemaliger Grossrätin der Stadt Basel. Für den Betrieb der Trendsportanlage im Pumpwerk ist Geschäftsführerin Karin Bleile, zweifache BMX-Akrobatik-Weltmeisterin, zuständig.

Hochbetrieb in der Trendsportanlage

Auf die Fragen, ob sie die Notrufnummer der Schweizer Rettungsflugwacht Rega im Schlaf wisse und ob die Trendsportanlage

Pumpwerk zu den guten Kunden der Sanität Basel gehöre, lacht die junge Geschäftsführerin herzlich. Die Rega musste Karin Bleile in ihrer sechsjährigen Tätigkeit bis anhin nie aufbieten, der Rettungswagen komme aber schon ab und zu zum Einsatz. Meistens bleibt es aber bei kleineren Blessuren wie Stauungen oder Zerrungen, welche mit Eisbeuteln behandelt werden können. «Wenn über 30 Leute gleichzeitig in der Halle sind, sieht dieses wilde Durcheinander-Skaten ziemlich gefährlich aus. Oftmals mögen Eltern dem Treiben gar nicht zuschauen. Unfälle passieren jedoch äusserst selten», führt Karin Bleile aus. Auf Kinder werde von erfahrenen Trendsportlern besonders Rücksicht genommen. Per Handzeichen, Augenkontakt und Zurufe verständigen sich die Gäste des Pumpwerks, wer zu welchem Zeitpunkt über ein Hindernis fährt. Zurufe stossen aber nicht immer auf Gehör, da viele Trendsportler mit Musik in den Ohren herumkurven. Ein vielfältiges Angebot an Kursen soll den Besuchern nicht nur Fahrkünste beibringen, sondern die Teilnehmenden auch bezüglich Schutz und Sicherheit sensibilisieren. Dennoch stösst die Kapazität der Hallen, speziell bei schlechten Witterungsverhältnissen und an Wochenenden, an ihre Grenzen. Im Januar 2010 verzeichnete der Verein Trendsport Basel mit 1100 Trendsportlern einen neuen Besucherrekord.

An die Regeln der Hausordnung sowie an die Empfehlungen des Personals halten sich die meisten Besucher strikte. So sind beispiels-

weise Alkohol und Drogen auf dem gesamten Areal verboten. Karin Bleile betont, dass Eltern ihre Kinder im Pumpwerk auch ruhig einmal einen Nachmittag allein lassen können, ohne sich zu sorgen. Obwohl nicht Pflicht, wird der Ratschlag, eine komplette Schutzausrüstung zu tragen, von vielen Gästen befolgt. Die Ausleihe von Schutzschonern und Helmen ist kostenlos.

Projekte des Vereins Trendsport

Neben dem regelmässigen Betrieb in der Trendsportanlage Pumpwerk engagiert sich der Verein auch bei weiteren Projekten und Anlässen. Letzten Sommer wurden im Rahmen des Programms Tagesferien zwei Lagerwochen mit Ganztagesbetreuung ausgeschrieben, welche auf reges Interesse bei den Schülern stiessen. Im Sommer 2010 führt der Verein Trendsport Basel sogar drei Tagesferienwochen durch. An der Sportnacht Basel war man bereits zweimal mit von der Partie. Während man bei der ersten Teilnahme im strömenden Regen auf dem Theaterplatz stand, wurde man bei der Sportnacht Kids auf dem Kasernenareal förmlich überrannt. Für die Ausleihe der Sportgeräte nahmen die Besucher bis zu einer Stunde Wartezeit in Kauf. Karin Bleile unterstreicht die Bedeutung der Ausleihe auch im Pumpwerk: «Gegen einen kleinen Unkostenbeitrag können Besucher die Sportgeräte mieten und so neue Sportarten ausprobieren, ohne gleich grosse Investitionen zu tätigen.»

Nächstes Jahr läuft der Mietvertrag zwischen den IWB und dem Verein Trendsport Basel aus. Mit Hochdruck suchen die Vereinsmitglieder nach einer alternativen Lösung. Die Präsidentin des Vereins, Susanne Haller, radelte mit ihrem Zweirad auf der Suche nach einer passenden Halle die ganze Stadt ab – bis anhin erfolglos. Karin Bleile hofft, mit den IWB eine einvernehmliche Lösung zu finden und den Betrieb im Pumpwerk lange Erlen weiterzuführen.

*Carlo Clivio, Praktikant Kommunikation,
Christoph Merian Stiftung*

Weitere Infos zur Trendsportanlage Pumpwerk: www.pumpwerk-bs.ch



Foto: Michel Carmona

Karin Bleile: zweifache BMX-Akrobatik-Weltmeisterin.



Foto: Karin Gadiant

Samstagabende sind ausschliesslich den BMX-Trendsportlern vorbehalten.



Foto: Karin Gadiant

Kurzer Anlauf, hoher Sprung und kurioser Trick.



Foto: Michel Carmona

Die Rampen und Obstacles im Pumpwerk ziehen auch Inlineskater an.

Basel besser kennen lernen: Einladung zum Fasnachtsanlass

Farbenfroher Kinderumzug

Im Rahmen der Aktion «Basel besser kennen lernen» hatten sich rund 70 Neubürgerinnen und Neubürger für den Besuch der Veranstaltung zum Thema Basler Fasnacht angemeldet. Dieser Anlass ist einer von insgesamt sieben Anlässen im Jahr, wozu neu eingebürgerte Baslerinnen und Basler eingeladen werden und bei denen die Gäste im wahrsten Sinne Basel besser kennen lernen können.

Für die Einbürgerung müssen Bürgerrechtsbewerbende bestimmte Wohnsitzfristen erfüllen (siehe Box unten). Aber selbst wenn man schon lange in Basel wohnt, kennt man vielleicht noch nicht alle hiesigen Hintergründe, Bräuche und Geschichten. Deshalb hat die Bürgergemeinde der Stadt Basel in enger Zusammenarbeit mit den Basler E. Zünften und E. Gesellschaften vor einigen Jahren die Aktion «Basel besser kennen lernen» ins Leben gerufen. Die Veranstaltung vom 11. Februar 2010 hatte nun die Basler Fasnacht zum Thema.

Im Jahr 2010 feiert das Basler Fasnachts-Comité sein 100-Jahre-Jubiläum. Dieses Jubiläum war der Anlass, die traditionellen Fasnachtsumzüge der Basler Kindergärten und Primarschulen vor den Basler Fasnachtsferien in einer einmaligen Aktion zusammenzufassen und mit insgesamt 5000 (!) Mitwirkenden einen einzigen grossen Umzug durch die Basler Innenstadt durchzuführen. Vor al-



Fotos: Christian Roth

Voraussetzungen

Gesetzliche Wohnsitzvoraussetzungen* für die Einbürgerung (Stand: 12. Februar 2010):

- Ausländische Bürgerrechtsbewerbende: 12 Jahre in der Schweiz, 5 Jahre im Kanton und die letzten drei Jahre vor Einreichung des Bürgerrechtsgesuches in der Stadt Basel,
- Schweizer Bürgerrechtsbewerbende: 3 Jahre wohnhaft im Kanton und 1 Jahr in der Stadt Basel.

*Sonderbestimmungen (z.B. für Jugendliche) bleiben ausdrücklich vorbehalten.

lem die Kinder mit ihren liebevoll und aufwendig gebastelten Larven und Kostümen boten dabei einen äusserst farnefrohen, kreativen, und herzerwärmenden Auftakt in die Basler Strassenfasnacht.

Die Bürgergemeinde der Stadt Basel lud interessierte Neubürgerinnen und Neubürger ein, das Spektakel an bester Lage auf dem Marktplatz zu verfolgen. Viele trotzten der eisigen Kälte bis zum Schluss und begaben sich dann unter der Führung der Präsidentin der Einbürgerungskommission, Bürgerratspräsidentin Sonja Kaiser-Tosin, und dem Statthalter der Einbürgerungskommission, Bürgerrat Paul von Gunten, zu Fuss in Richtung Waisenhaus. Dort angekommen waren alle froh über die Wärme im gastfreundlich dekorierten Refektorium, wo der Gesellschaft eine heisse Basler Mehlsuppe serviert wurde.

Im Namen des Fasnachts-Comités begrüsst Corina Christen, die erste Frau, die 1999 ins Fasnachts-Comité aufgenommen wurde, die Neubürgerinnen und Neubürger. Sie informierte aus erster Hand über die «technischen Daten» der Fasnacht, über die Hintergründe und Abläufe, die verschiedenen Formen der Fasnacht bei Cliques, Guggenmusiken, Schnitzelbänken etc. und gab den interessierten Zuhörenden einen guten Einblick in diese baslerische Tradition.

Es war ein sehr gelungener Anlass mit einem attraktiven Programm. Die eingeladenen Neubürgerinnen und Neubürger konnten zufrieden, wieder aufgewärmt und gut informiert nach Hause gehen. Wer weiss: Vielleicht wurde bei der einen oder dem anderen das Fasnachtsfieber endgültig geweckt?

Jens van der Meer, Zentrale Dienste

Kreatives Projekt

Webatelier vernetzt sich



Esther Scholer (links) und Marion Staub beim Bemalen der Kettfäden.



Fotos: Anna Lüthi/Rita Schmid

Bemalen der Kettfäden.



Foto: Marion Staub

Durch die bemalten Kettfäden entsteht ein Muster.

In einem Industrieprojekt des Bildungsgangs Textildesign der Schule für Gestaltung (SfG) Basel arbeiteten zwei Studentinnen intensiv mit dem Webatelier der Kreativwerkstatt zusammen. Sie schildern nachfolgend das Projekt.

Im Rahmen unseres Industrieprojekts, das uns Studentinnen die Möglichkeit des praxisbezogenen Arbeitens einräumt, kam es zu einer Zusammenarbeit mit der Kreativwerkstatt des Bürgerspitals Basel. Unsere Kontaktperson war Marion Staub, Leiterin des Webateliers. Unser Auftrag war es, für die bereits angewandten textilen Techniken wie Nähen, Weben, Filzen, Sticken und Stricken Muster oder Prototypen zu möglichen Produkten zu entwerfen. Nach unseren ersten Begegnungen mit den Mitarbeitenden mit Rente und den Leiterinnen und Leitern der Ateliers folgte die Erarbeitung des Konzepts. Da wir uns für eine Arbeit im Bereich Weben entschieden haben, hielten wir im Konzept die Anliegen der Weberei fest. Es sollten Muster oder Prototypen eines Produkts erarbeitet werden, die handwerklich und gestalterisch den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Menschen mit einer Behinderung entsprechen und deren individuelle Gestaltungsmöglichkeiten einbeziehen. Weiterhin untersuchten wir den Markt auf die Frage hin, welche Produkte angeboten werden und welche Institutionen sonst noch auf diesem Sektor tätig sind.

Kettdruck

Auf der Suche nach einem geeigneten Produkt und nach unseren Beobachtungen der Abläufe und Tätigkeiten in der Weberei der Kreativwerkstatt sowie Gesprächen mit Marion Staub entschieden wir uns, das Verfahren des Kettdrucks einzusetzen. Im Bedrucken und Bemalen der Kettfäden auf dem Webstuhl sahen wir eine Möglichkeit, den kreativen Fähigkeiten der Mitarbeitenden gerecht zu werden und ihnen ein neues Gestaltungselement an die Hand zu geben. Wir begannen in der Webwerkstatt in der SfG, mit dieser Technik zu experimentieren; einerseits um festzustellen, wie sich dieses Verfahren im Webatelier technisch umsetzen lässt, andererseits um herauszufinden, welche Motive und Formen sich besonders gut für diese Arbeitsweise eignen. Nach den Vorarbeiten machten wir eine kurze Einführung im Webatelier der Kreativwerkstatt. Auf die bereits gebäumten (aufgespannten) Kettfäden wurden Schablonen und Siebdrucke gelegt sowie mit dem Pinsel Streifen frei aus der Hand aufgemalt. Alle Beteiligten waren mit vollem Engagement dabei und freuten sich, selbst ausprobieren zu können. Waren die Pinselstriche für die vorgesehenen Streifen zu Beginn zöger-

lich ausgeführt worden, so wurden sie mit der Zeit schneller, mutiger und bestimmter aufgetragen.

Neue Technik

Dieses gemeinsame Bedrucken der Kettfäden war ein schönes Erlebnis und zugleich ein Höhepunkt in unserer Projektarbeit. Wir konnten feststellen, dass das Erarbeitete in der Praxis Bestand hatte und mit viel Freude als neue Arbeitstechnik aufgenommen wurde. Wir erlebten bei den Begegnungen mit den Mitarbeitenden und bei den Leiterinnen des Ateliers eine grosse Offenheit. Alle zeigten ein grosses Interesse uns und unserer Aufgabe gegenüber. Jeder Besuch war ein Eintauchen in eine Welt mit anderen Wertmassstäben. Manchmal schien es uns, als ob diese Welt uns längere Atemzüge und Pausen erlaubte.

Wir danken Marion Staub herzlich dafür, dass wir die Möglichkeit hatten, ein Projekt im Rahmen der Kreativwerkstatt zu verwirklichen. Wir danken auch Eva Molina, die uns während dieser Zeit als Mentorin begleitete.

Anna Lüthi und Rita Schmid

Mitarbeiter des Bürgerspitals (V): Matthias Gmür

Bügmü und sein skurriler Humor

Vor Kurzem war im Grafischen Zentrum des Bürgerspitals eine Ausstellung mit karikaturistischen Werken von Matthias Gmür zu sehen, die einem zum Schmunzeln, oft auch zum Nachdenken brachten. Regelmässig bringt Gmür auch das Informationsblatt «Klick» heraus, in dem er Mitarbeitende auf die Schippe nimmt und aktuelle Themen kommentiert. Sein Pseudonym Bügmü setzt sich aus den ersten Silben von Bürgerspital und Gmür zusammen. Matthias Gmür arbeitet seit 2006 im Grafischen Zentrum und ist dort als Zeichner in der Abteilung Prepress (Vorstufe) tätig.

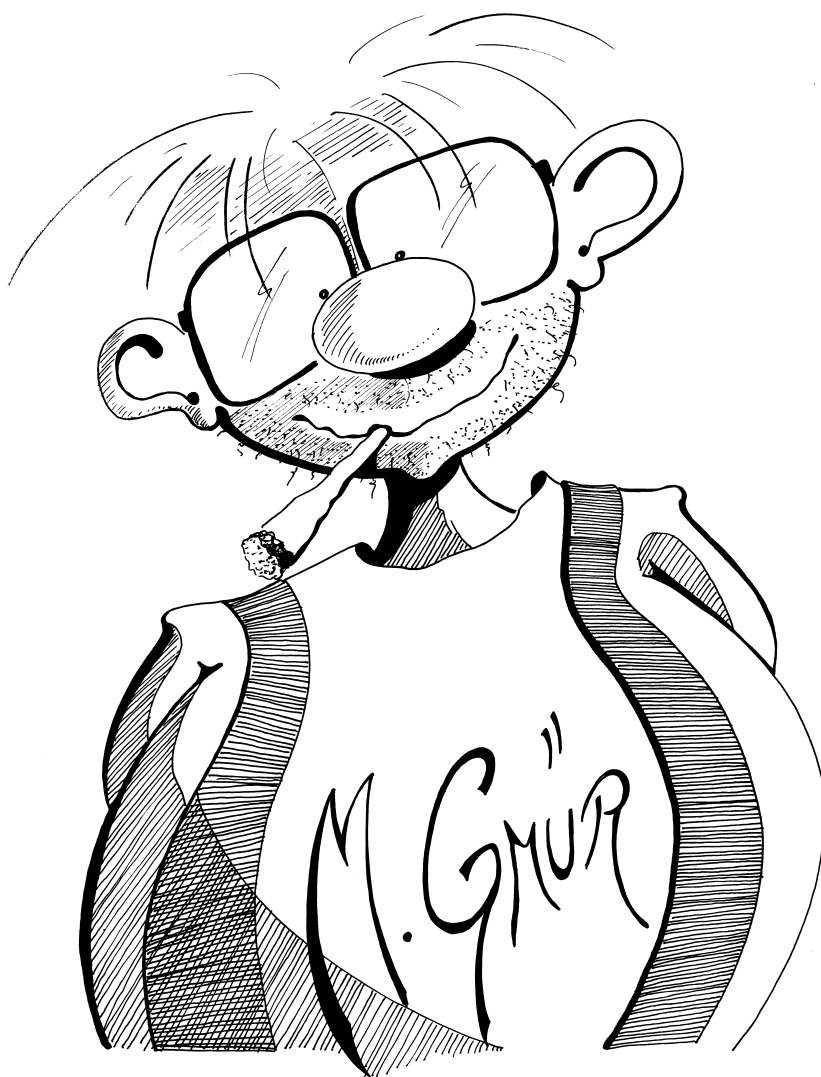
In seiner Begleitung zur Ausstellung geht Gmür auch auf seine Lebensgeschichte ein, die er freimütig und ohne etwas zu beschönigen erzählt. 1970 wurde er in Dielsdorf geboren. In einer Rudolf-Steiner-Schule absolvierte er den grössten Teil seiner regulären Schulzeit, der sich ein Jahr Privates Lernstudio Zürich (PLZ) anschloss. Sein schönstes Schuljahr aber war der Vorkurs an der Schule für Gestaltung in Zürich. In jener Zeit gründete er mit einem Freund die Band namens Nekropol (Totenstadt) und unternahm anstrengende Velotouren quer durch die Schweiz. Der junge Mann litt zunehmend unter der Zerstörung der Erde durch den Menschen. Sein psychisches Gleichgewicht geriet immer stärker ins Wanken. Damals setzte er sich intensiv mit Mahatma Gandhi auseinander und liess sich deshalb nicht konfirmieren. «Wie ich erfuhr», schreibt er, «heisst das lateinische Wort confirmare auf Deutsch Bestätigung, und da sich für mich Gandhi so in seinem Leben verhielt, wie es bei uns in der Bibel in der Bergpredigt geschrieben steht, er jedoch nicht Christ war und sich somit für mich widersprüchlicherweise christlicher als gar mancher Christ verhielt, dachte ich, was sollte ich da mit meiner Konfirmation bestätigen, wenn andere, ohne sich als Christ zu bezeichnen, sich besser als sogenannte Christen an die Grundsätze des Christentums hielten?»

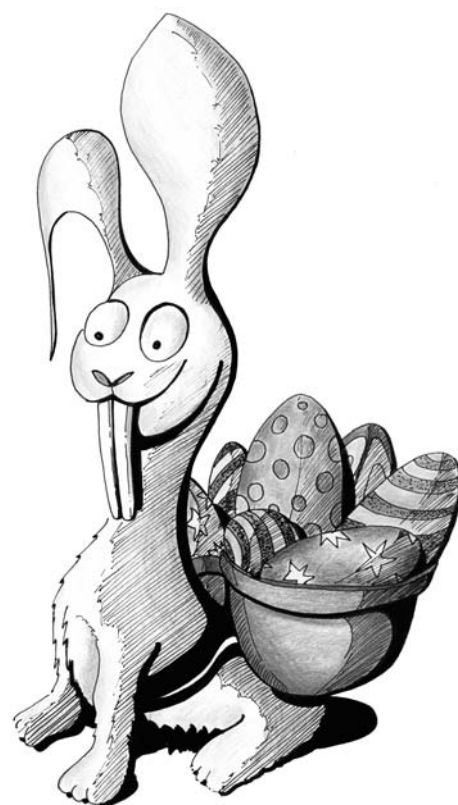
Nach zwei Jahren brach er eine Lehre als Hochbauzeichner ab. Nach einer Psychose wurde er in eine Klinik eingewiesen, wo er sich am selben Tag aus dem fünften Stock stürzte und derart massive Verletzungen erlitt, dass man ihn für drei Monate in ein künstliches Koma versetzen musste. Heute kann Matthias Gmür ruhig und mit Distanz von jener schweren Zeit sprechen, die er auch

in seinem autobiografischen Text nicht verheimlicht. Nach einem Rehabilitationsaufenthalt in Bellikon trat er in ein Heim der Stiftung für ganzheitliche Betreuung in Rüti ein. In der Holzwerkstatt fertigte er Spielsachen. Damals erfuhr er schmerzhaft, dass man nach einer psychischen Krise schnell viele Freunde verlieren kann. Seine Gesundheit aber verbesserte sich zusehends. 1995 zog er nach Basel um, wo er im Wohnheim an der Flughafenstrasse wohnte und im damaligen WWB in verschiedenen Abteilungen arbeitete. Bald schon wechselte er in die Firma Weizenkorn, wo er in der Montage, in der Holzwerkstatt und im Kerzenatelier tätig war. Ab 2002 besuchte er den berufsbegleitenden Vorkurs der Schule für Gestaltung Basel. Seine Kenntnisse kann er heute im Grafischen Zentrum an der Flughafenstrasse gut gebrauchen. Matthi-

as Gmür ist ein kritischer Zeitgenosse und scheut sich nicht, Dinge, die ihm nicht gefallen, anzusprechen. Sein Sarkasmus und sein schwarzer Humor sind nachvollziehbar, wenn man seine bewegte Biografie kennt. Das Bürgerspital schätzt er, weil «es wie eine grosse Familie ist und man Zusammengehörigkeit erlebt». Matthias Gmür ist ein Mensch, der trotz zahlreichen Schicksalsschlägen nicht resigniert hat. «Ich möchte die Zeit, die mir zur Verfügung steht, sinnvoll gebrauchen und bin immer wieder offen für Neues.» Wenn man ihn nach seiner Lebensphilosophie fragt, greift er auf Gedanken Rudolf Steiners zurück: Mensch ist man nicht, Mensch wird man.

Thomas Brunnschweiler, Bürgerspital





Matthias Gmür beim Zeichnen.

Partizipation im Bürgerlichen Waisenhaus

Wenn es nicht nur eine Worthölse bleibt

Partizipation ist ein häufig genanntes Wort, wenn es darum geht, sich den Nimbus einer modernen Pädagogik zu geben. Wenn Partizipation nicht nur eine Worthölse bleibt, sondern vielmehr einen lebendigen, fortschreitenden Prozess begründet, dann können sehr rasch kleinere und grössere Konflikte entstehen. Dies ist ein üblicher Vorgang und hat seine Wurzeln in unterschiedlichen Vorstellungen darüber, wer unter welchen Bedingungen seinen Einfluss geltend machen kann. Es geht also um Beteiligung, Macht und Verantwortung.

Mitarbeitende sowie Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sind aufgerufen, sich aktiv daran zu beteiligen, um das Leben im Bürgerlichen Waisenhaus zu gestalten, zu entwickeln und voranzutreiben. Dies bedeutet, aktiv an den Prozessen teilzuhaben, mitzuwirken und die Verantwortung dafür zu tragen. Bei einer echten Partizipation kann es nie nur darum gehen, mitzureden – vielmehr geht es um Mitwirken und Mitverantwortung.

Loslassen und einlassen können

Konkret bedeutet dies einerseits, dass Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen dafür besorgt sind, dass sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene altersgemäss beteiligen, ihnen eine echte Mitsprache einräumen und sie in Entscheidungen einbinden. Andererseits sollen die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen diesen Entwicklungs-

Die UN-Kommission für die Rechte des Kindes forderte die Entwicklung von Richtlinien zum Schutz von Kindern in ausserfamiliärer Betreuung. FICE, IFCO und SOS-Kinderdorf sind zum Schluss gekommen, dass es Qualitätsstandards in der ausserfamiliären Betreuung in Europa braucht, und haben das Projekt Quality4Children ins Leben gerufen. Quality4Children basiert auf fünf gleichwertigen Grundsätzen, nämlich: Partizipation, Gender Mainstreaming und Diversität, Partnerschaft, Verpflichtung, Verantwortlichkeit und Nachhaltigkeit und formuliert die Standards in drei Bereichen: Entscheidungsfindungs- und Aufnahmeprozess, Betreuungsprozess und Austrittsprozess. Informationen dazu unter: www.quality4children.info oder www.quality4children.ch

raum nutzen und die entstandenen Resultate verantworten. Dass dies kein einfacher Prozess ist, liegt auf der Hand. Da geht es bei den Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen um das Loslassen. Ein in unserer Kultur ungeliebter und wenig erlernter Vorgang, verbunden mit den Gefühlen des Kontrollverlustes und der Unsicherheit. Bei den Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht es darum, sich auf einen partizipativen Prozess verbindlich einzulassen und um Anpassung an Rahmenbedingungen, was wiederum Unsicherheiten nach sich ziehen kann. Beide Seiten sind in einem kontinuierlichen Wechselspiel mit zahlreichen Ecken und Kanten aufeinander angewiesen. Dafür bedarf es klarer Spielregeln und vieler Absprachen untereinander sowie einer gehörigen Portion Vertrauen, wenn ein solcher Prozess gelingen soll.

Der «Jungroot» tagt

Der «Jungroot» tagt

Unter dem Label von Quality4Children erarbeiten Mitarbeitende, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene hauseigene Grundlagen für ein partizipatives Miteinander. Das sind zum einen Aufgabenstellungen auf der Ebene der Geschäftsleitung und der Teamleitungen, zum anderen Aufgaben, die im Rahmen von Projektgruppen der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erarbeitet oder aktuell vom «Jungroot» bearbeitet werden. Seit Jahresbeginn verfügt das Bürgerliche Waisenhaus über einen sogenannten «Jungroot», quasi die Exekutive, bestehend aus je einer Vertreterin und einem Vertreter aus allen Gruppen. Der «Jungroot» trifft sich monatlich und behandelt die anfallenden Geschäfte. Er muss von der Geschäftsleitung gehört werden und soll in Zukunft auch klar deklarierte Befugnisse erhalten.

Auf guten Wegen

Freilich ist damit noch keine echte Partizipation garantiert. Wir wissen, dass verantwortliches Teilhaben am Geschehen eine entsprechende Haltung, klare, verbindliche und funktionierende Spielregeln bedingt, darüber hinaus sehr viel Vertrauen und die gemeinsame Erfahrung, dass dieser Weg erfolgreich sein kann. Wir sind auf diesem Weg und installieren die entsprechenden Instrumentarien.

Diplomarbeit

Gabrielle Gütlin-Plüss, Studierende im letzten Ausbildungsjahr an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik agogis in Olten und Mitarbeitende im Team Orion, hat sich in ihrer Diplomarbeit mit dem Thema der Partizipation Jugendlicher beschäftigt. Sie dokumentierte Erfahrungen und Handlungsbezüge im Gruppenalltag. Die Arbeit trägt den Titel «Erarbeitung von Gruppenregeln in Partizipation mit den Jugendlichen».

Urs Ruffli, Waisenhaus



Betriebliche Grundbildung im Bürgerlichen Waisenhaus

«Ich schätze die grosse Herausforderung»

Dass im Bürgerlichen Waisenhaus Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen ausgebildet werden, ist bekannt und wird auch schon seit vielen Jahrzehnten praktiziert. Seit zwei Jahren werden ebenfalls Fachfrauen/Fachmänner Betreuung (Fachrichtung Kind) beim Mittagstisch ausgebildet. Ajda Gebremariam ist im 2. Lehrjahr und berichtet im Gespräch mit Urs Rufli über ihre Tätigkeit.

Was hat dich dazu bewogen, beim Mittagstisch im Waisenhaus die Lehre zur Fachfrau Kinderbetreuung zu absolvieren? Für mich war schon in der Schule klar, dass ich später mit Kindern arbeiten möchte. Ich wusste nur nicht genau, wie und wo. Deshalb war es ideal, dass ich von der Schule aus ein Sozialpraktikum absolvieren musste. Da meine Mutter damals auf dem Areal des Bürgerlichen Waisenhauses, bei Minerva, arbeitete und den Mittagstisch kannte, gab sie mir den Hinweis. Ich habe mich gemeldet und konnte ein zweiwöchiges Praktikum absolvieren. Es gefiel mir gut und unmittelbar danach absolvierte ich ein längeres Praktikum, welches dazu diente, meine Eignung abzuklären. Das erste Lehrjahr absolvierte ich in einer Kinderkrippe, weil es beim Mittagstisch nicht möglich ist, mit Kleinkindern zu arbeiten. Im ersten Lehrjahr sind die fachspezifischen Themen in der Berufsfachschule unter anderem ausgerichtet auf das Kleinkindalter.

Was gefällt dir in der Ausbildung? Aktuell gefällt mir, dass ich nur noch einen Tag Berufsfachschule habe. Im ersten Lehrjahr waren es jeweils zwei pro Woche. So kann ich jetzt den schulischen Teil besser mit der Praxis verknüpfen. Mir gefällt es auch sehr im Team; ich werde dort wahrgenommen und habe meinen Platz. Im Februar durfte ich im Skilager mitwirken und seither kenne ich mich im Bürgerlichen Waisenhaus viel besser aus. Ich schätze die grosse Herausforderung; wir haben gegenwärtig 115 eingeschriebene Kinder.

...und du kennst alle Kinder persönlich? Ja, ich kenne sie alle beim Namen.

Die Leserinnen und Leser der Burgergemeinde Zytig können sich vielleicht nicht so genau vorstellen, was der Mittagstisch alles beinhaltet. Schildere uns doch, wie ein durchschnittlicher Arbeitstag bei dir aussieht.



Wir treffen uns mit dem Team um elf Uhr morgens, bereiten dann verschiedene Dinge vor, kaufen Zvieri ein, besprechen den Vortag, planen die nächsten Tage und lösen anfallende Probleme. Anschliessend decken wir die Tische. Gegen zwölf Uhr kommen alle Kinder aus der Schule und wir nehmen sie an der Porte in Empfang. Bis halb eins ist Freispiel für die Kinder. Um 12.30 Uhr gehen wir das Essen für die OS-Schüler/-innen holen und jemand vom Team isst dann mit ihnen. Die restlichen Mitarbeitenden gehen mit den jüngeren Kindern im Refektorium essen. Ab zwei Uhr gehen die meisten Kinder wieder zur Schule. Mit den übrigen machen wir Hausaufgaben, bis sie fertig sind. Anschliessend gibt es ein Nachmittagsprogramm, wie zum Beispiel Spielen ausserhalb des WaisenhausAreals, Museums- oder Zolibesuche. Manchmal bleiben wir auf dem Gelände. Die meisten Kinder gehen um fünf Uhr nach Hau-

se. Die letzten Kinder werden zwischen fünf und sechs Uhr abgeholt. Wir putzen dann noch, räumen auf und haben anschliessend Feierabend.

Während eines Ausbildungshalbjahres machst du jeweils eine Projektarbeit. Mit welchem Projekt beschäftigst du dich aktuell?

Ich habe mir das Jahresmotto vom Bürgerlichen Waisenhaus vorgenommen «Wir gestalten gesundheitsfördernde Lebenswelten». Unter diesem Motto gestalte ich meine nächste Projektarbeit. Es wird darum gehen, dass ich mit einigen Kindern die künftigen Zvieris gemäss Erkenntnissen der gesunden Ernährung zubereiten werde. Das ganze Projekt wird dann einen längeren Zeitraum in Anspruch nehmen. Mit meiner Berufsbildnerin habe ich das vorbesprochen. Nun wird es darum gehen, das Ganze zu planen und mit den Kindern zusammen umzusetzen.

Das Jahresmotto im Bürgerlichen Waisenhaus ist in diesem Jahr «Wir gestalten gesundheitsfördernde Lebenswelten». Was ist dein persönliches Jahresziel diesbezüglich und wie setzt du dies konkret um? Ich finde es ein sehr gutes Jahresziel und ich habe mir Gedanken darüber gemacht. Mir persönlich ist die gesunde Ernährung wichtig. Deshalb habe ich das auch als Projektthema ausgewählt. Ich nehme mir also vor, gesünder zu essen. Zum Beispiel, dass ich zwei Äpfel pro Tag esse. Ich habe auch begonnen, mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren.

Pädagogisches Filmprojekt im Bürgerlichen Waisenhaus

Geschichten und Eindrücke

Unter fachkundiger Leitung des Basler Filmmachers und Theaterregisseurs Stephan Laur arbeiten Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene des Bürgerlichen Waisenhauses an einem partizipativen Dokumentarfilmprojekt. Dabei soll ein unverfälschter und spannender Einblick in das Leben des Bürgerlichen Waisenhauses entstehen. Der Film stellt die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen ins Zentrum und entsteht partizipativ. Das heisst, alle interessierten Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus dem Bürgerlichen Waisenhaus können an der

Entstehung mitwirken und sich sowohl inhaltlich als auch gestalterisch am Film beteiligen. Die Porträtierten bestimmen den Inhalt des Films. In Workshops erarbeiten die Akteurinnen und Akteure die Filmmusik und Teile der Filmgestaltung.

Spannender Episodenfilm

Der Film wird die Struktur eines Episodenfilms aufweisen. Das heisst, es wird in einem locker verwobenen Geflecht verschiedener Geschichten und Protagonistinnen und Protagonisten ein vielfältiges Gesamtbild aus dem



Stephan Laur hat sich in den letzten 20 Jahren einen Namen mit zahlreichen Filmen und Theaterprojekten gemacht. Er produzierte Filme wie «Klatschmohn», «Solange wir noch atmen», «Zwischen Rap und Ramadan» und «Die Jugendschublade». Die Theaterstücke «Kennwort Hoffnung» und «Carmen Now» feierten in Deutschland grosse Erfolge. Stephan Laur ist Vater von drei Kindern und lebt in Basel.

Bürgerlichen Waisenhaus ausgezeichnet. Neben einigen Protagonistinnen und Protagonisten, die einen roten Faden durch den Film ziehen werden, sind zahlreiche Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor und hinter der Kamera als Darsteller/-innen, Musiker/-innen, technische Mitarbeitende tätig. Die Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erhalten professionelle Unterstützung durch Ro Kuijpers (Musiker und Komponist), Rhea Hindermann (Schauspieler, Sängerin und Musiklehrerin) und Brian Goff (Kameramann).

Premiere im August 2010

Zurzeit entstehen diverse Filmfragmente in den verschiedenen Gruppen. Es ist vorgesehen, den Film erstmalig, anlässlich des Sommerfestivals vom 3. bis 7. August 2010, im Bürgerlichen Waisenhaus zu zeigen.

Urs Rufli, Waisenhaus

Eintritte

Ellenberger Maura, Bürgerspital Reha Chrischona (Administration), 1.2.2010

Fiess Nathanael, Waisenhaus (Allg. Dienste), 1.3.2010

Houlmann Patrick, Bürgerspital Alterszentrum Falkenstein (Pflege), 1.2.2010

Huber Nicole, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Pflege), 1.2.2010

Köhli Corine, Bürgerspital Marketing und Kommunikation, 1.3.2010

Leuschner Andreas, Bürgerspital Service-Center Personal (Personalentwicklung), 1.2.2010

Madia Mihaiela, Bürgerspital Reha Chrischona (Arztdienst), 1.2.2010

Probst Susanne, Bürgerspital Service-Center Personal (Personal-Support), 1.3.2010

Renggli Nora, Bürgerspital Reha Chrischona (Arztdienst), 1.3.2010

Schreiber Thorsten, Bürgerspital Reha Chrischona (Pflege), 1.2.2010

Schwob Cornelia, Bürgerspital Service-Center Personal (Personal-Support), 1.2.2010

Dienstjubiläen

5 Dienstjahre

Boccia Angela, Bürgerspital Alterszentrum zum Lamm (Pflege), 1.3.2010

Bracher Andrea, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Kreativwerkstatt), 14.2.2010

Dreher-Balmer Jürg, Bürgerspital Service-Center Personal (Postdienst), 1.2.2010

Giordano Angela, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Dienst Transform), 7.3.2010

Giossi Raphael, Bürgerspital Service-Center Berufliche Integration, 1.2.2010

Peter Roland, Bürgerspital Betrie-

be und Werkstätten (Industrielle Montage), 31.1.2010

Rauber Sulzer Beat, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Grafisches Zentrum), 1.3.2010

Vonlanthen Sandra, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Grafisches Zentrum), 14.2.2010

10 Dienstjahre

Blenishti Naser, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Industrielle Montage), 8.2.2010

Heutschi-Binz Barbara, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 1.3.2010

Leuthard Elvira, Bürgerspital Alterszentrum Weiherweg (Pflege), 1.1.2010

Majic Mara, Bürgerspital Alterszentrum zum Lamm (Pflege), 1.3.2010

Rogic Jela, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Pflege), 1.2.2010

Schär Claude, Bürgerspital Jugendförderkurs (Männer), 30.1.2010

15 Dienstjahre

Baur Claude, Bürgerspital Alterszentrum Lindenhof (Pflege), 12.3.2010

Gigante Manuel, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Industrielle Montage), 27.1.2010

Steiner Thomas, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Büspisshop), 1.2.2010

20 Dienstjahre

Baumann Murielle, Bürgerspital Basel, Betriebe und Werkstätten (Verpflegungszentrum), 1.3.2010

Bechter Adrian, Zentrale Dienste (Forst und Liegenschaften), 1.3.2010

Torrisi Barbara, Bürgerspital Alterszentrum am Bruderholz (Pflege), 1.3.2010

30 Dienstjahre

Puglisi Assunta, Bürgerspital Betriebe und Werkstätten (Hauswirtschaftszentrum), 1.2.2010

35 Dienstjahre

Häring Guido, Bürgerspital Service-Center Personal (Postdienst), 1.2.2010

Pensionierung

Sigrist Cathérine, Bürgerspital Alterszentrum zum Lamm (Pflege), 28.2.2010

Diplome

Hofer Agatha, Bürgerspital Alterszentrum Weiherweg (Alltagsgestaltung), Gruppenleiterin Validation (nach Feil). Zertifikat 27.1.2010

IMPRESSUM

Herausgeberin

Bürgergemeinde der Stadt Basel
Redaktionsteam

Remo Antonini (RA) und Yvette Oeschger (YO), Zentrale Dienste, Corine Köhli (CK), Bürgerspital Basel, Anita Hodel (AH), Bürgerliches Waisenhaus, und Toni Schürmann (TS), Christoph Merian Stiftung

Druck

Bürgerspital Basel, Grafisches Zentrum

Anschrift Redaktion

Bürgergemeinde der Stadt Basel, Stadthausgasse 13, 4001 Basel, Telefon 061 269 96 23

Copyright

Bürgergemeinde der Stadt Basel

Europäisches Jugendchor Festival Basel

Neu: Auftritte auch im Stadthaushof



Premiere im Stadthaushof an der Stadthausgasse 13 in Basel: Im Rahmen des Europäischen Jugendchor Festival Basel treten erstmals am Samstag, 15. Mai 2010, auch Chöre im historischen Stadthaushof auf.

RA. Aus allen Himmelsrichtungen reisen sie an: jugendliche Sängerinnen und Sänger aus Georgien, Holland, Italien, Litauen, Österreich, Schweden, Slowenien, Spanien, Ungarn, aus dem Bündnerland, dem Welschland, aus Zürich und Luzern und sogar aus China. Sie treffen in Basel auf die Knaben- und Mädchenkantorei sowie die Jugendchöre der Musik-Akademie Basel. Im Rahmen des Festivals erhalten weitere 500 Kinder und Jugendliche aus Nachwuchschören und Gymnasien der Region Nordwestschweiz die Gelegenheit, ihr Können zu zeigen. Insgesamt rund 1200 jugendliche Sängerinnen und Sänger konzertieren vom 12. bis 16. Mai 2010 für das Publikum.

Kathrin Renggli, künstlerische und organisatorische Leiterin des Festivals, erklärt: «Wir wenden sehr viel Zeit auf für die Suche nach

musikalisch herausragenden Chören und versuchen, ein möglichst vielfältiges Programm zusammenzustellen. Konzerte mit rein geistlichem Programm wechseln sich ab mit solchen, die mehr im Unterhaltungsbereich an-

gesiedelt sind oder Chormusik mit Raum- und Lichtkonzepten verbinden. Unserem Prinzip, dass die Chöre vor allem Musik aus dem eigenen Kulturkreis zeigen sollen, bleiben wir trotzdem treu.»

Das Programm im Stadthaushof

Folgende Chöre treten am Samstag, 15. Mai 2010, im Stadthaushof zu folgenden Zeiten auf:

14.00 Uhr
Kanton Graubünden: Bündner Jugendchor

14.20 Uhr
Litauen/Vilnius: Kinderchor Kivi

14.40 Uhr
Kanton Waadt: Waadtländer Jugendchor

15.00 Uhr
Zürich: Jugendchor Zürich

15.20 Uhr
Kantone Basel-Stadt und Baselland: Mädchenkantorei Basel

15.40 Uhr
Litauen/Šiauliai: Knabenchor Dagilelis

16.00 Uhr
Georgien/Tiflis: Knabenchor Martve

16.20 Uhr
Italien/Genua: Genova Vocal Ensemble

16.40 Uhr
Luzern: Männerchor der Luzerner Sängerknaben